



Die Tochter des Schusters

Zu einer Zeit, als das Wünschen noch half, als Trolle die Brücken über die Eder bewachten und nachts die Feen in den Wäldern tanzten, lebte im Dorf ein Schuster mit seiner Tochter. Marie, so hieß das Mädchen, war fleißig und ehrlich. Sie sorgte für ihren alten Vater, denn er war beinahe blind. Sie waren arm, doch sie waren zufrieden, denn sie hatten sich sehr lieb.

Eines Sommers wurde der alte Schuster immer schwächer und er wusste, dass er bald sterben würde. Er ließ im Dorf verkünden, dass Marie bereit sei, zu heiraten, denn er wollte sicher sein, dass es seiner Tochter nach seinem Tod an nichts mangelte. Schon bald klopfen die jungen Männer an das Häuschen des Schusters. Einer nach dem anderen stellte sich vor, doch Marie wies einen jeden ab. Sie wollte nicht heiraten, wenn sie ihren Ehemann nicht liebte. Ihr Vater dagegen war ein erfahrener Mann und wusste, dass die Liebe oft nur langsam wuchs. Er schimpfte mit seiner Tochter und schickte sie schließlich hinaus, damit sie Beeren am Waldrand sammelte.

Marie hatte ihren Vater lieb und tat, was er ihr aufgetragen hatte. Schon bald hatte sie ihren Korb voll wilder Beeren gepflückt und dazu noch frische Kräuter für einen Tee gesammelt, als ein Reiter mit zwei Pferden durch das Unterholz drang. Erschrocken ließ sie ihren Korb fallen, doch der junge Mann zügelte die Tiere, sprang ab und half ihr, die Ernte wieder aufzulesen. Er war sehr angetan von Marie, denn sie war sehr schön, und Marie spürte, dass er der Mann war, den sie lieben könnte. Er brachte sie ins Dorf und versprach ihr, mit seinem Vater zu sprechen und dann wiederzukommen und um ihre Hand anzuhalten.

Der Vater des jungen Martin war Pferdeknecht auf der Burg Waldeck, die über dem Dorf thronte. Er war ein unbeliebter Mann, denn er log und betrog und behandelte die Tiere schlecht. Als er mit Martin das Haus des Schusters betrat und die schöne Marie sah, wurde er neidisch auf seinen Sohn. Die zwei Verliebten nahmen sich an den Händen und gingen hinaus, um sich gemeinsam an den letzten Sonnenstrahlen zu erfreuen. Der Pferdeknecht aber täuschte den alten Schuster, so dass er ihm die Hand seiner Tochter versprach, denn er wollte das junge Mädchen für sich. Martin und Marie ahnten davon nichts, als sie sich voller Vorfreude auf die Hochzeit voneinander verabschiedeten.

Der Herbstwind hatte noch nicht alle Blätter von den Bäumen geschüttelt, als der alte Schuster die Augen für immer schloss. Drei Tage, nachdem er gestorben war, und drei Tage, nachdem er beerdigt worden war, kam der verlogene Pferdeknecht, um Marie zu holen. Außer sich vor Trauer und Furcht floh sie und lief hinaus in die Dunkelheit. Sie hielt erst an, als ihre Füße sie nicht mehr weitertragen wollten. In den Zweigen der Bäume schwirrten die Lichter der Glühwürmchen, und Marie erinnerte sich an die Geschichten über Elfen und Feen, die ihre Mutter ihr einst erzählt hatte.

„Ihr Feen, Waldbewohner, elfengleiche Wesen!“, rief sie in den Wald hinein, wie es die Menschen in Not seit Jahr und Tag taten. „Ich brauche eure Hilfe!“

Doch mit dem Herbstlaub waren auch die Feen verschwunden und würden erst im Frühling zurückkehren. Müde raffte Marie sich auf und stolperte die schmalen Pfade entlang. Das Rauschen des Flusses wies ihr die Richtung. Im Licht des Mondes lag die Eder schließlich vor ihr, das Wasser kalt und dunkel, und sie fasste sich ein Herz.

„Ihr Trolle, Hüter der Brücken und des Wassers! Ich brauche eure Hilfe!“

Doch als aus der Wasserfläche ein graues, hässliches Ungetüm brach, bekam sie nur noch mehr Angst und rannte, so schnell ihre Beine sie trugen, den Berg hinauf, weg vom Fluss mit seinen Ungeheuern und weg vom Wald, der ohne die Feen leer und düster war. Bald lichteten sich die Bäume und Marie lief auf bloßem Felsen weiter. Sie wusste nicht, wohin sie sich wenden sollte und wer ihr in ihrer Not helfen konnte. Da hörte sie plötzlich leise Stimmen und Gesang, und hinter einem großen Felsblock entdeckte sie kleine Wesen, die sich um ein Feuer gelagert hatten. Sie waren wie Zwerge mit ihren langen Bärten und so dunkel wie Menschen, die von der Sonne verbrannt waren. Männer, Frauen und Kinder wärmten sich am Feuer, lachten, erzählten und sangen Lieder. Einen von ihnen, der den längsten Bart und die dunkelste Haut von allen hatte, erkannte Marie sofort, denn sie hatte ihrer Mutter damals sehr gut zugehört.

„Erck!“, rief sie und trat langsam näher. „König Erck! Endlich habe ich Euch gefunden, denn ich brauche Eure Hilfe!“

Denn der Wichtelkönig Erck und sein Volk, die Hollen, hatten vor sehr, sehr langer Zeit von den Herren von Waldeck den Auftrag bekommen, über Recht und Unrecht im Land zu wachen.

„Wer bist du?“, fragte Erck. Seine Stimme klang wie das Donnern von Gestein, doch Marie fürchtete sich nicht.

„Ich bin Marie, die Tochter des Schusters. Mir ist ein Unrecht widerfahren.“ Und sie erzählte dem Wichtelkönig von dem Pferdeknecht, der sie um ihren Liebsten betrogen hatte und dem sie nun zur Frau versprochen war. Sie erzählte von ihrem Vater, den sie lieb gehabt hatte, und davon, dass sie nur bei Martin Trost und Zuflucht finden könnte. Erck hörte ihr zu und schwieg lange, nachdem sie geendet hatte. Schließlich stand er auf.

„Warte hier drei Tage und drei Nächte. Wenn du in der Nähe des Felsens bleibst, wird dir nichts geschehen. Ist die Zeit verstrichen, dann gehe hinauf zur Burg. Dort wirst du deinen Liebsten treffen und es wird euch nichts mehr trennen können.“

Dann verschwand der Wichtelkönig mit seinem Volk hinter dem Felsen, der den Eingang zu ihrer Heimat verbarg. Denn die Hollen lebten im Berg unter der Burg, und durch ihre fleißigen Hände stand die Burg sicher seit Jahr und Tag. Nun ließ Erck jedoch an einer Stelle die Fugen aus dem Fundament entfernen, genau dort, wo oberhalb der betrügerische Pferdeknecht schlief, der nicht einmal seinem eigenen Sohn das Glück gönnte und es aus Habgier zerstören wollte. Die Burg ringsherum stand fest, doch unter dem Pferdeknecht tat sich der Boden auf und er versank. Ungesehen reparierten die kleinen Männer das Mauerwerk. Wichtelkönig Erck nickte zufrieden.

Nach drei Tagen machte sich Marie auf den Weg. Sie verdrängte alle Furcht aus ihrem Herzen, denn sie wusste, dass auf das Wort des Königs der Tiefe Verlass war. Wie groß war die Freude, als sie direkt vor dem Burgtor Martin traf, und größer noch, als er ihr vom Verschwinden des Vaters erzählte. Noch am selben Tag heirateten die beiden und lebten gemeinsam auf der Burg. Weil Marie nicht untätig sein konnte, begann sie in der Küche zu arbeiten. Sie war bei allen beliebt, weil sie stets fröhlich und hilfsbereit war, und Martin war glücklich, sie zur Frau zu haben. Sie schenkte ihrem Mann viele Kinder, und als ihre Hände zu alt und müde für die Arbeit wurden, stand ihre Tochter am Herd und kochte für die Herren von Waldeck und das Gesinde.

Der schlechte Vater aber war verschwunden und wird es bleiben, solange der Wichtelkönig Erck und seine Hollen die Burg auf dem Berg halten und für Recht und Gerechtigkeit im ganzen Land sorgen.

von Morag McAdams